

› Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa

Integration zwischen den 1960ern und 1990ern

Mitte September beschäftigte sich das Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa (IKKDOS) im osthessischen Bonifatiuskloster Hünfeld mit „Migration – Integration – Transformation. Katholische Identitäten der 1960er bis 1990er Jahre“.

Das Zeitzeugengespräch mit Großdechant Prälat Franz Jung, dem Historiker Otfried Pustejovsky sowie der Historikerin und Übersetzerin Evelyn Adenauer moderierten Elisabeth Fendl und Heine Kalinke. Bereits seit seiner Vertreibung 1946 sei ihm klar, so Pustejovsky, daß nur Aussöhnung, der Verzicht auf Haß und beidseitiges Eingeständnis von Schuld angebrachte Reaktionen auf das erlittene Schicksal sein könnten. Diese Inhalte habe er bei der 1946 gegründeten Ackermann-Gemeinde gefunden. Reforminhalte in der katholischen Kirche seien ihm über den BDKJ schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bekannt gewesen. In die ČSSR habe er bereits Anfang der 1960er Jahre – meist auf privater Basis – Kontakte gehabt, auch über Geld- und Paketsendungen. Ab Mitte der 1960er Jahre seien die Besuche regelmäßig gewesen. Bis heute bedauere er, daß der Münchener Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber den nach seiner Vertreibung 1946 im Erzbistum München und Freising seßhaft gewordenen letzten Weihbischof der deutschen Minderheit in Prag, Johannes Nepomuk Remiger, nicht in die kirchliche Hierarchie integriert habe.

Seine Prägung durch die Junge Grafschaft Glatz brachte Franz Jung in seine Arbeit als Großdechant des katholischen Heimatwerkes Grafschaft Glatz ein. „Ich war ein halber Westfale geworden, aber es fehlte was“, erklärte er. „Ich glaube, daß man mit den Polen gut zusammenleben kann. Ich komme mit den Polen, die jetzt auf meinem Hof leben, gut aus.“ Ein mit Frauen und Männern paritätisch besetzter Laienrat sei entstanden, ab 1985 ein Pastoralrat. „Die Laien arbeiten ungeheuer gut mit“, betonte Jung. „Schon sehr früh wurden Frauen in alle Arbeiten einbezogen.“

„Als Kind habe ich die unterschiedlichen Formen des Katholizismus mitbekommen. Die Aussiedlung im Februar 1989 habe ich als wahnsinnigen Bruch erlebt. Ich bin ein Stück erwachsen geworden“, berichtete Evelyn Adenauer, die mit elf Jahren mit ihrer Familie aus Polen ausgesiedelt worden war. Vor allem war für sie als Oberschlesierin die Kirche katholisch und mit bestimmten Traditionen verbunden. „Hier paßte das Verhalten nicht mehr. Natürlich sind wir in die Kirche gegangen, aber alles war ein Bruch.“ Anfangs habe die Familie noch den einen oder anderen Brauch aufrecht gehalten, habe dies aber schnell aufgegeben. „Das war eine Form der Anpassung.“ Einen Unterschied habe sie auch bei den Priestern festgestellt. In der Heimat sei der Seelsorger eine angesehene Persönlichkeit gewesen, die zu Feiern eingeladen worden sei.

Über „Rezeption des Zweiten Vatikanums in der ČSSR“ refe-

rierte der an der Universität von Königgrätz/Hradec Králové lehrende Professor Tomáš Petráček.

der versöhnlichen Ostpolitik in den 1970er Jahren sei eine Zeit der Reform für die Kirche ge-

doch durch den politischen Kurswechsel in der kommunistischen Tschechoslowakei herbeigeführt, als in den ersten Monaten des Jahres 1968 eine Generation von Politikern in die Parteiführung einzog, die offen für reformistische Impulse waren.“ Selbst Tomáš Petráček habe geglaubt, der demokratische Sozialismus sei eine gute Basis für bürgerliches Engagement der Katholiken. Im März 1968 habe er das Ende der kollaborierenden Friedensbewegung des katholischen Klerus eingeleitet. Dafür sei das Werk der Erneuerung zur Verbreitung der konziliaren Ideen im kirchlichen Milieu gegründet worden.

„Das wichtigste programmatische Ziel war, im Geiste der konziliaren Ideen die Diözese und die Pfarrei zu einem lebendigen Organismus zu machen, in dem es eine wirksame Zusammenarbeit zwischen den Laien und dem Klerus geben sollte.“ Auch dank Auslandsaufenthalten seien moderne Strömungen des europäischen Katholizismus in die tschechische Kirche gekommen. „In kurzer Zeit erhielt die ČSSR viel theologische Qualitätsliteratur aus dem Westen. Was übersetzt und veröffentlicht wurde,

wurde zur geistigen Nahrung für die Zeit der ‚Normalisierung‘, als das kirchliche Umfeld aus politischen Gründen künstlich von den Debatten in der westlichen katholischen Welt isoliert war.“

Šebek verwies auf Ängste vor neuen Ansätzen, eine Spannung zwischen progressiven und traditionalistischen Strömungen und auf Spannungen, die den Wunsch gespiegelt hätten, die Situation in der Kirche im Rahmen der strikten Einhaltung der kirchlichen Lehre zu halten, offen für die Konzil-Ideen zu sein und sie anzuwenden. Diese Fragen hätten bei einem Treffen der tschechischen Bischöfe am 8. Januar 1969 erörtert werden sollen. Die Niederschlagung des Prager Frühlings habe dies verhindert.

Die konziliare Erneuerung habe versucht, die Anstrengungen um eine geistliche Erneuerung auch ins öffentliche Leben zu tragen. Sie habe die vollständige Rehabilitierung verfolgter Gläubiger, den Rückzug kollaborierender Kleriker aus hohen Kirchenämtern, die Wiederzulassung der katholischen Turn- und Pfadfindervereine und die Wiederherstellung der katholischen und religiösen Presse gefordert. Auch dies sei am Ende des Prager Frühlings gescheitert.

„Die Tätigkeit der katholischen Kirche im geistlichen Bereich während des Prager Frühlings ist gekennzeichnet durch eine beispiellose Aktivität von Priestern und Laien, verbunden mit Bemühungen, den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils in die Ortskirche zu tragen. Es war, als ob sich die Euphorie der angekündigten politischen Verän-

derungen des Sozialismus mit menschlichem Antlitz mit der Begeisterung für die reformistische Progressivität des Konzils verband, die einen neuen Geist im Leben der kirchlichen Gemeinschaft einläutete. Insgesamt trugen die konziliaren Initiativen ab Mitte der 1960er Jahre zur Reaktivierung des kirchlichen Lebens bei.“ Und die Kirchen aller Konfessionen hätten erfahren, daß sie nach fast 20 Jahre Verfolgung in der Lage gewesen seien, ihre Stimme zu erheben und viele Bürger zu erreichen.

Die weiteren Vorträge widmeten sich der Vertriebenengemeinde Sankt Michael in Oldenburg-Kreyenbrück und ihrem schlesischen Pfarrer Josef Tenschert in den 1960er und 1970er Jahren, der Integration, Säkularisierung und kirchlichen Erneuerung in Waldkraiburg 1960 bis 1980, der Entwicklung der katholischen Kirche in der Diaspora 1960 bis 1990 am Beispiel des Bistums Hildesheim und der Aufnahme des Zweiten Vatikanums im Ermland. Ein Werkstattgespräch stellte „Abt Adalbert Kurzeja und die deutsch-polnische Versöhnung“ vor. Es ging um den Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe 1965, die Ermlandfamilie im Spannungsfeld der deutsch-polnischen Beziehungen 1960 bis 1990, die Diözesanerneuerung seit den frühen 1960er Jahren, die Seelsorge für polnischsprachige Katholiken in Westdeutschland, das Wirken des Prämonstratenserpaters Werenfried van Straaten und die kirchliche Arbeit für und mit DDR-Flüchtlingen und Spätaussiedlern. **Markus Bauer**



Die Teilnehmer der heurigen IKKDOS-Jahrestagung.

Bild: Markus Bauer

Einleitend verwies er auf die Vertreibung der Deutschen nach 1945 und darauf, daß die von den Deutschen bewohnten Gebiete stark religiös geprägt gewesen und zu Missionsgebieten geworden seien. Ab 1948 habe der Kommunismus massiv säkularisiert, Atheismus propagiert, Priester deportiert und die Kirche bis Ende der 1950er Jahre unterdrückt. Erst zu Beginn der 1960er Jahre habe es vereinzelt Anstrebungen gegeben. „Die Wirtschaft fiel immer weiter zurück, und die kommunistische Ideologie verlor an Anziehungskraft.“

Erst mit dem Beginn des Prager Frühlings habe es etwas mehr Freiheit gegeben. Im März 1968 hätten Katholiken in einem offenen Brief an Alexander Dubček gefordert, die Religionsfreiheit zu respektieren, die Bischöfe zurückzuholen und die Strukturen wiederherzustellen. Doch nur zwei Bischöfe hätten zurückkehren dürfen, nicht aber die geheim geweihten. In kurzer Zeit sei ein Werk der konziliaren Erneuerung entstanden. Sie sei von der Besinnung auf das Wesen und die Wurzeln des katholischen Glaubens geprägt gewesen. Die Reformen des Zweiten Vatikanums seien begrüßt, die Liturgiereform umgesetzt und begeistert aufgenommen worden.

Was gefehlt habe, sei die Liturgie mit einem neuen Geist zu erfüllen. Zwei Dialogformate seien realisiert worden: ein ökumenisches Seminar und ein Dialog zwischen Christen und Marxisten. Die Rolle der Kirche in der Gesellschaft sei 1968 rehabilitiert und zu einem modernen Gesicht des Christentums geworden. Mit der Niederschlagung des Prager Frühlings seien nicht nur die Stalinisten zurückgekehrt, sondern auch das endgültige Ende des religiösen Lebens.

Wieder sei im Geheimen geweiht, die Orden im Untergrund tätig, die theologische Fakultät in Olmütz geschlossen, die regimetreue Gruppe der Friedenspriester Pacem in terris hergestellt worden. Manche Seminaristen seien ins Ausland gegangen und Träger eines anderen Bildes der Heimat geworden. Eingeschmuggelte theologische Literatur habe das theologische Denken erneuert. Einen Blick warf Petráček auf die Charta '77 mit Katholiken und Reformkommunisten. Vor der Samtenen Revolution hätten die Katholiken eine wichtige Rolle gespielt. Daß die Bischofsitze nicht besetzt gewesen seien, habe die Entwicklung begünstigt.

Die offizielle und die verborgene Kirche hätten das Zweite Vatikanum unterstützt. Mit

kommen. Mit Beginn des Pontifikats Papst Johannes Pauls II. im Herbst 1978 habe diese Entwicklung geendet. Mit dem Beginn der Normalisierung habe wieder die Säkularisierung – auch im Westen – eingesetzt. Am Ende des Kommunismus sei die katholische Kirche stark geschwächt, ab 1989 aber eine moralische Institution gewesen.

Der Historiker Jaroslav Šebek steuerte das Manuskript „Der tschechische Katholizismus in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und seine Rezeption“ bei. Rückblickend zeigte er die Zerschlagung der katholischen Kirche in den 1950er Jahren, als sich die Kirche auf Gottesdienste beschränkt habe. Beim Konzil in Rom sei František Tomášek der einzige Bischof aus der ČSSR gewesen, die weiteren Geistlichen seien in der Regel regimetreu gewesen. Prags Erzbischof Josef Beran habe die ČSSR verlassen müssen, in Rom gelebt und am Konzil teilgenommen. Trotz Überwachung seien reformistische Ideen durch den Eisernen Vorhang auch in die tschechische Kirche eingedrungen. „Die Umsetzung der konziliaren Initiativen brachte einen Aufschwung in der Kirche, Priester und Laien wurden aktiver. Die Priester näherten sich der Rezeption der konziliaren Ideen auf der Grundlage ihrer theologischen Ausbildung, ihrer pastoralen Erfahrung und ihrer Lebenserfahrung. Die Bandbreite der Haltungen reichte von Ablehnung über ein gewisses Mißtrauen bis hin zu großer Aktivität bei der Umsetzung der Ideen in die Praxis“, sagte Šebek.

Das habe sich vor allem in der Liturgiereform mit Auswirkungen auf die meisten heiligen Stätten niederschlagen. Bischof Tomášek habe versucht, Priestern und Laien durch die Gründung der postkonziliaren Bibliothek theologische Texte zugänglich zu machen. Aber auch Laiengruppen hätten die Initiativen des Konzils in Form von ökumenischen Seminaren an der theologischen Fakultät der Karls-Universität in Prag aufgegriffen. Bereits 1966/67 seien Widersprüche in katholischen Intellektuellenkreisen deutlich geworden. Die Fortschrittlichen seien für ökumenische Kontakte offen gewesen, die älteren Priester hätten vor dieser Offenheit gewarnt.

Im Allgemeinen hätten die Gläubigen die neuen Formen der katholischen Riten in tschechischer Sprache und das Feiern des Gottesdienstes zum Volk hin positiv bewertet. „Die entscheidende Wende in der Verbreitung konziliarer Ideen wurde je-

Anzeige



Wir
Sudetendeutschen

Herzliche Einladung

zur

musikalischen Vortragsveranstaltung

„Flöt'n, Harf'n, Dudlsook, Klaneen,
wiad a schöna Musik geb'n“

Die Tradition des Dudelsacks im Egerland

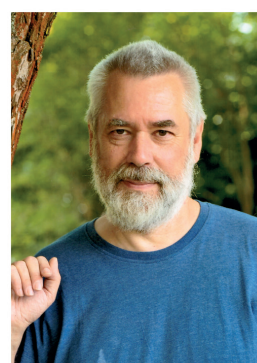
am Samstag, 16. November 2024 um 15:00 Uhr

im Gasthaus Moosing

(Oberobsang 11, 95445 Bayreuth)

In der Böhmisches Volksmusikultur hat der Dudelsack eine langjährige Tradition. Viele Musikanten aus den wirtschaftlich armen Regionen des grenznahen Egerlands zogen in kleinen Tanzmusikbesetzungen als „Wandermusikanten“ durch ganz Europa. Ein fester Bestandteil dieser Tanzmusiken war der Egerländer Dudelsack, der auch als „Böhmischer Bock“ bezeichnet wird.

Zur Geschichte des Egerländer Dudelsacks - Ein Musikinstrument im Fokus der Volkskunde um 1900 referiert Georg Balling. Musikalisch untermauert wird der Vortrag durch das Duo „Regensburger Bordonmusik“ von Georg und Claudia Balling und dem Duo „Bojaz - Egerländer Bauernmusik“ mit Gerhard und Andrea Ehrlich.



Georg Balling



Duo „Regensburger Bordonmusik“



Duo „Bojaz“

Anmeldung erbeten unter 0921/1510824-0 oder
per E-Mail unter karin.weinmann@stiftung-verbundenheit.de

www.stiftung-verbundenheit.de

